

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Ländchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 60 Pfg., durch die Post
vierteljährlich Mk. 1. 00 und Bestellgeld.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Mallenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildbach.)

Der Anzeigenpreis beträgt: Für die kleinspaltige
Perfekte oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
Postzeitungsliste unter Nr. 1110 a.

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstr. Fernruf 2027.

Redaktion, Druck u. Verlag von Heinrich Schulze Bierstadt.

Nr. 109.

Dienstag, den 17. September 1918.

18. Jahrgang.

Eine Aussprache mit Arbeitern.

Die Ernährung wird bestimmt nicht schlechter.

Der Frieden ist näher, als man allgemein glaubt.

Die sozialdemokratischen Gewerkschaften hatten, wie bereits gemeldet, einstimmig beschlossen, eine Abordnung zum Reichskanzler zu entsenden, um ihm die Forderungen der Arbeiter vorzutragen. Der Empfang fand am Donnerstag nachmittag statt und nahm nahezu zwei Stunden in Anspruch.

Als Sprecher führte der Zentralvorsitzende des Dachverbandes, Thomas (Frankfurt a. M.), folgendes aus:

Die Entsendung der Abordnung beweise, daß die deutsche Arbeiterschaft noch einen Rest von Vertrauen zur Regierung habe, wenn auch fast das gesamte Volk durch die innerpolitischen Ereignisse der letzten Wochen erschreckend mutlos geworden sei. Die Vertreter der deutschen Arbeiterklasse könnten nicht länger mit ansehen, wie das Volk von Stufe zu Stufe wirtschaftlich sinke. Zunächst sei die Ernährungsfrage auf einem Tiefpunkt angekommen. Die Mengen, die gewöhnlich der Volksernährung entzogen würden, würden immer größer und gingen ins Ungemessene. Auch die Schwerkraft müßte die Arbeiter zwingen, die Lebensmittel zu bezahlen. Immer allgemeiner werde um jeden Preis und ohne jede Rücksicht gekauft. Dadurch würden gerade die Menschen um die Lebensmittel gebracht, die sie am nötigsten brauchen. Die Körperkräfte der Arbeiter nähmen beständig ab. Sie könnten körperlich nicht mehr leisten, was ihnen früher ein leichtes war. Die Erfassung der Vorräte auf dem Lande sei gänzlich ungenügend. Die städtische Arbeiterschaft sei unter die Furchel des Hilfsdienstgesetzes gezwungen, auf die Landwirtschaft nähme man die größte Rücksicht. Bei der jetzigen Not wirkten die Unterlassungen wie Verbrechen am Volke. Die Gewerkschaftsführer seien keine Schwarzseher, keine Plan- oder Mißmachere; aber es sei höchste Zeit, zu bessern; denn die Aufregung unter der Arbeiterschaft sei ungeheuer. Die schönsten Mahnworte müßten wirkungslos bleiben. „Im hungrigen Magen nur Eingang finden Suppenlogik mit Anbeldelgründen.“ Die Arbeiter wollten nicht länger hungern, da auch die Reichen nicht hungerten. Die Regierung müsse unbedingt die Schleihhändler aufhängen, alle Lebensmittel erfassen und dem gesamten Volke zugänglich machen, die fleischlosen Wochen aufheben und mehr Kartoffeln geben.

Ganz unverständlich sei die verrückte Preisgestaltung für Schuhe, Wäsche und Kleider. Hier herrsche allgemein der unerschämteste Wucher, hier säßen die eigentlichen Landesverräter, die das deutsche Volk vor den wirtschaftlichen Zusammenbruch führten. Eine einfache Arbeitswoche koste fast

statt 4 Mark 60—80 Mark und habe nur den vierten Teil der früheren Zeit. Selbst ausgebeßert könne nicht mehr werden, es drohe der Zusammenbruch der Familie. Auch hier sei die Verteilung ganz ungleichmäßig. Die Regierung müsse den Arbeitern Sachen zur Verfügung stellen wie den Soldaten.

Um die Unterernährung zu paralisieren, müsse die Arbeitszeit eingeschränkt werden. Das könne geschehen, ohne daß die Industrie weniger leistungsfähig werde. Arbeitervertreter, Kriegsämter und Unternehmer müßten gemeinsam das Problem lösen. Aber in jedem Falle müsse sich Deutschland eine arbeitsfähige Arbeiterschaft erhalten.

Alle wirtschaftlichen Mühe würden verschlimmert durch die unsichere, schwankende Politik im Innern. Die Regierung Hertling habe die erhoffte Stetigkeit nicht gebracht. Die Empörung über die unschlüssige Haltung in der Wahlrechtsfrage sei zur Steinhölle geworden. Grimmig erbittert wende sich das Volk von der Komödie im Herrenhause ab. Die Regierung müsse endlich ein Machtwort sprechen, den Landtag auflösen und das Kaiserwort wahrnehmen. Die Maßnahmen der Generalkommandos auf dem Gebiet der Zensur und des Belagerungszustandes lasteten schwer auch auf den Gewerkschaften und ihrer Presse. Bei manchen Generalkommandos herrsche äußerster Mißtrauen gegen die Gewerkschaften, nahezu sozialistischer Geist. Nur energische Taten der Regierung könnten helfen, die jetzigen schwierigen Zeiten zu überleben.

Für die Regierung antwortete Reichskanzler Graf Hertling: Die politische Reichsleitung sei mit der Obersten Heeresleitung vollkommen einig im Erstreben des Verständigungsfriedens. Der Krieg werde nicht eine Minute länger dauern, als zur Verteidigung unbedingt notwendig. Die bisherigen Friedensangebote Deutschlands seien leider höhnisch zurückgewiesen worden. Noch vor vierzehn Tagen habe wüster Chauvinismus die ganze feindliche Presse beherrscht. Trotzdem hoffe er zuversichtlich, daß wir dem Frieden näher seien, als man allgemein glaube. Jedenfalls seien Reichsregierung und Heeresleitung einmütig gegen jede Eroberung; darüber bestünden keine Meinungsverschiedenheiten und seien keine Rücksichtungen nötig. — Zum allgemeinen Wohle könne er nur wiederholen, daß er damit sehe und falle. Er wundere sich, daß seine Worte bezweifelt würden. Man müsse doch begreifen, daß die bisher maßgebenden Parteien durch die Wahlreform beunruhigt seien. Auch das Herrenhaus habe keine verfassungsmäßigen Rechte. Aber deswegen werde er nicht einen Schritt vom gleichen Wahlrecht ab, und sobald feststehe, daß darauf keine Verständigung zu erzielen sei, sei er sofort zur Auflösung entschlossen. Staatssekretär Wallraab Mißgriffe im Verein- und Versammlungsgesetz und im Ren-

nne zu. Er erbat sich die Vorlegung des Materials. In der nächsten Woche fänden mit den einzelnen Generalkommandos neue entscheidende Besprechungen statt.

Staatssekretär Waldow bedauerte, daß die Abschätzung der Ernte noch keine Übersicht zulasse. Schärfere Mittel zur Erfassung der Lebensmittel ständen nicht zu Gebote. Der Schleihhandel in kleinen Mengen komme den Arbeitern zugute und lasse sich kaum unterdrücken. Die Körnerernte sei wohl nur 15 Prozent besser als im Vorjahre, die Kartoffelernte mutmaßlich schlechter. Die Versorgung der Industrie werde vom 1. Oktober an besser werden. Die Wiederherstellung der vollen Produktion trete bestimmt ein. Eine Erhöhung der Kartoffelration könne er nicht in Aussicht stellen, da das ungünstige Wetter die Ernte beeinträchtigt und Eisenbahnen und die Gemeinden mit größeren Mengen unabweislich Transportbeschwerden hätten. Die fleischlosen Wochen müßten beibehalten werden, um die Milch- und Fettversorgung nicht zu gefährden. Die allgemeine Verbesserung der Ernährung könne er leider nicht in Aussicht stellen. Aber ganz bestimmt werde sie nicht schlechter werden.

Staatssekretär v. Stein schilderte die Schwierigkeiten der Bekleidungsfrage. Die Ersatzmittel müßten auch für die Arbeiterleistung ausgenutzt werden. Die Gewerkschaftsforderungen zum Friedensvertrag hätten bei den Verhandlungen mit Rußland infolge der besonderen Lage und der gebotenen Eile zurückgestellt werden müssen, seien aber nicht vergessen. Für die künftigen Friedensverhandlungen sei das deutsche Programm für die internationale Sozialgesetzgebung fertig ausgearbeitet. Die internationalen Arbeiterabkommen würden nicht vergessen werden.

Oberst Braun vom Kriegsamt versicherte, die Frage der Arbeitszeitverkürzung werde ernsthaft geprüft. Sie werde überall sofort durchgeführt, wo es ohne Produktionsausfall möglich sei. Im Bergbau sei sie freilich gänzlich ausgeschlossen.

Reichstagsabgeordneter Legien entgegnete, bei den hoffnungslosen Auskünften über die Ernährungsfrage sei die bisherige Arbeitszeit nicht länger durchzuführen.

Dann schloß Reichskanzler Graf Hertling die Zusammenkunft mit Worten des Dankes für die hoffentlich nutzbringende Aussprache.

Eine finnische Anfrage an England.

Deutschland zur Befestigung der Murmanküste.

Der deutsche Gesandte in Helsinki gab im Auftrag seiner Regierung der Regierung Finnlands

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von J. B. Mifford.
Deutsch von M. Walter.

(Nachdruck verboten.)

„Was habt Ihr vor?“ fragte Selwyn überrascht. Wieder war es Selwyn, der zuerst hinaufstiegt. Fanning wollte unterdessen den von der unteren Klippe heraufgezogenen Strid zusammen; doch als er Selwyn nun folgen wollte, bemerkte er zu seiner Überraschung, daß das Seil nicht mehr herabhängt, und hastig aufschauend, sah er es blitzschnell über dem oberen Felsenvorsprung verschwunden.

Was sollte das bedeuten? Er rief sich die Augen, in der Meinung, sich getäuscht zu haben, doch das Seil war wirklich fort. Wie konnte Selwyn gleich einem Schußknaben in der immerhin gefährlichen Lage, in der sie sich befanden, solch einen dummen Scherz machen? Es war leichtsinnig — und abern im höchsten Grade. Wozu diesen unnützen Aufenthalt verursachen, da doch jede Minute kostbar war und sie darauf bedacht sein mußten, ihren Schatz in Sicherheit zu bringen?

Plötzlich durchzuckte ein Gedanke sein Gehirn, der ihm das Blut buchstäblich zu Eis gefrieren machte, — ein Gedanke, so entsetzlich, so unerhörte, daß er einen Augenblick völlig davon betäubt war. Schrecken, Enttäuschung und Jörn erfüllte sein Inneres, und mitten in dem Chaos der auf ihn einströmenden Gefühle glaubte er die mahnenden Worte Marian Selkirk zu vernehmen, die sie auf der Veranda in Fredensborg zu ihm gesprochen: „Ich würde diesem Manne niemals trauen, — seine Stimme klingt falsch!“

Großer Gott! Konnte es möglich sein? Konnte ein Mensch sich einer solchen Verräterschaft schuldig machen?

Wie ein Zentnergewicht fiel es ihm plötzlich auf die Seele, daß Selwyn den kostbaren Diamanten, das unschätzbare „Auge der Nacht“, bei sich trug. Doch trotzdem — es war unmöglich! Der Mann, dem er zweimal das Leben gerettet, den er zum Krüppel gemacht, konnte ihm seine Untreue nicht in solch schmerzlicher Weise vergessen.

Es mußte schließlich doch nur ein derber Scherz sein, den der andere sich mit ihm erlaubt hatte.

„Etwas nicht in Ordnung mit dem Seil?“ rief er hin- auf, bemüht, seiner Stimme einen sorglosen Klang zu geben.

Keine Antwort.

Wieder und wieder rief Fanning den Namen seines Gefährten, doch alles blieb still, so angestrengt er auch lautete. Nur einmal glaubte er das Geräusch sich entfernender Schritte zu hören.

Willems Fannings Leben war einen wechselvollen, bewegtes gewesen, aber noch nie hatte er so bittere Augenblicke durchgelebt als die nun folgenden. Er wußte nicht, was ihn härter traf, der nichtswürdige Verrat des falschen Freundes oder der Gedanke an das grauenvolle Schicksal, das seiner harte, lebendig in dem Krater eingeschlossen, dem sicheren Tode preisgegeben. Fanning erbeute, als er daran dachte, mit welcher Raffinesse der Glende seinen teuflischen Plan ausgeführt hatte. Warum hatte Selwyn ihn bis auf diesen Felsenvorsprung gelangen lassen, anstatt ihm bereits in der Tiefe den Rückweg abzuschneiden? O, einfach darum, weil er recht gut wußte, daß er sich erst jenseits des Kraterandes in Sicherheit befand. Wäre er noch auf dem ersten Felsenvorsprung gewesen, auf dem Fanning jetzt stand, so hätte letzterer ihn für seine Schlechtigkeit von unten her niederschicken können. O, der Glende hatte alles schon berechnet, und seine Schurkerelei war jetzt so klar wie das Sonnenlicht. Wel Gott! Die Erde trug keinen schlimmeren Teufel als Moritz Selwyn!

23. Kapitel.

Judas Ischarioth.

Nichts im großen Weltall birgt so tiefe Rätsel wie die menschliche Natur, und eines der unerklärlichsten ist wohl, daß ein Mann von ehrlicher Gesinnung durch eine läb an ihn herantretende Versuchung zu niedriger, gemeiner Handlungsweise verleitet werden kann.

Als Moritz Selwyn den ersten Felsenvorsprung erreicht hatte, dachte er nicht im entferntesten daran, Verrat an seinem großmütigen Freunde zu üben. Erst bei dem zweiten Aufstieg kam ihm der höllische Gedanke, ganz plötzlich, ganz unvermittelt, vielleicht hervorgerufen durch den Umstand, daß er den kostbaren Stein in Verwahrung hatte. Seine unersättliche Gier rief ihm zu: „Warum teilen?

Behalte den Schatz allein!“ So trat die Versuchung an ihn heran, — sie blendete, überwältigte ihn und machte ihn zum Schurken, zum Judas.

Wohl sträubte sich sein besseres Ich gegen eine betrugliche schwarze Tat, wie er sie auszuführen beabsichtigte; aber nur zu rasch setzte er sich über alle Skrupel hinweg, indem er sich einredete, dieser Verrat sei mit seiner Erfahrung und Fingigkeit werde sich schon herausstellen wissen. Bis ihm dies gelang, würde er, Selwyn, natürlich schon weit fort und in vollkommener Sicherheit sein. Er erinnerte sich plötzlich der Worte Fannings: „Glaubt Ihr, daß Ihr Euch allein zurechtfinden könntet?“ O ja, er glaubte es zuversichtlich, und im Besitz des Millionenreiches lohnte es sich gewiß, den Versuch zu machen.

Und so kam es, daß er, dieses alles blitzschnell erwägend, das Seil heraufzog und den unglücklichen Kameraden einem grausamen Schicksal überließ. Ohne Gewissensbisse, ja ohne sich noch einmal umzuwenden, schritt er dem Orte zu, wo die zurückgelassenen Pferde gemächlich das spärliche Gras abweideten, das sie und da zwischen den Spalten des Gesteins hervorstach.

Selwyn sattelte die Tiere, und dann zog er den Edelstein aus der Tasche, ihn mit trunkenen Blicken betrachtend und sich an dem feurigen Glanz weidend, den die letzten Strahlen der untergehenden Sonne dem Kleinod entlockten. Dieser köstliche Stein war nun sein eigen, er gehörte ihm allein.

Zufriedenen Sinnes baig er seinen Schatz wieder in der Brusttasche, und dann schaute er sich noch einmal um. Da war der Lagerplatz, an dem er mit Fanning die kurze Nachtruhe gehalten; allenthalben Gegenstände lagen zerstreut am Boden, ihre zusammengeworfenen Decken, die Vorräte und der Wasser Schlauch.

Gedankenvoll blieb Selwyn stehen; er schien zu überlegen mit sich zu kämpfen.

Wie eine rotglühende Kugel sank die Sonne hinter den jagenden Felsriffen hinab; über der Oeffnung des Kraters schwebten bereits die Schatten der Dämmerung, und auf der einsamen Klippe, den Tod vor Augen, stand der Mann, den ein Judas Ischarioth schände verraten, der verurteilt war, nie wieder ein menschliches Antlitz zu schauen, nie wieder eine menschliche Stimme zu hören.

(Fortsetzung folgt.)

se Erringung ab, daß die deutschen Truppen, um Finnland und Schweden vor der Gefahr kriegerischer Verwicklungen zu bewahren, nicht in Ostkarelien einrücken werden, wenn England und die übrigen Ententemächte Karelien mit der Murmanküste räumen und die bindende Verpflichtung übernehmen, ihre Truppen von Karelien und der Murmanküste binnen einer noch zu bestimmenden Frist zurückzuziehen.

Die finnische Regierung wird sich so nun wohl bei England um die Zurückziehung der Ententetruppen bemühen. Mit welchem Erfolg kann dahingestellt bleiben. Jedenfalls bedeutet die vorstehende Kundgebung noch nicht die Errichtung einer deutschen Front in Ostkarelien.

Englischer Angriff auf Finnlands Neutralität.

Die Woborger sozialistische Tageszeitung „Sta-Suomen“ schreibt:

„Den letzten Nachrichten zufolge hat ein Wasserflugzeug der Entente auf finnische Seite in Karelien das Dorf Ruttu angegriffen. Einige Finnen sind verwundet worden. Man muß diesen Angriff der Entente als eine Kränkung der finnischen Neutralität ansehen, und man stellt sich die Frage: Hat die Entente die Absicht, uns in den Weltkrieg zu ziehen? Diese Frage wollen wir zu beantworten versuchen. Nachdem der Angriff der Entente auf Gallipoli und Saloniki mißlungen ist und Deutschland und Rußland Frieden geschlossen haben, fordern die Vorteile der Entente eine Eroberungspolitik, die ihren Blick auf die Murmanküste lenkt. Diese Politik, bei der England die Initiative hat, muß als ein Angriff — nicht nur auf Rußland —, sondern auch auf Finnland betrachtet werden. Ihre Absicht scheint ein Versuch zu sein, die finnisch-russischen Friedensunterhandlungen zu erschweren. Zwar versichern die englischen Staatsleute, daß sie durchaus keine feindseligen Absichten gegen Finnland haben, und daß die englischen Truppen nur das Eindringen der Deutschen in Rußland verhindern sollen. Diese Erklärung der englischen Diplomaten macht jedoch in dem Augenblick einen eigentümlichen Eindruck, wo ein englisches Flugzeug auf finnische Seite einen Angriff gemacht hat.

Wird auch dieser Angriff von England eine „Schutzmaßnahme“ genannt werden? Uns scheint es, als habe dieser Fall Ähnlichkeit mit den Ereignissen in Belgien. Zu Anfang des Krieges forderten Deutschlands Kriegsnotwendigkeiten, daß Belgien für den Angriff auf Frankreich benutzt wurde, um dasselbe von England und Deutschlands Interessen entgegenzusetzen. Dieses Mal an der Murmanküste! Jetzt hält sich England für berechtigt, einen Angriff auf Finnland zu unternehmen, um seinen Gegner zu treffen. Auf diese Weise also schützt England die kleinen Nationen! Mit dieser Tatsache vor Augen müssen wir uns die Frage stellen: Wird Finnland von demselben Schicksal betroffen werden wie Belgien? Die Beantwortung dieser Frage hängt nicht von uns ab. Sie ist ausschließlich von den Vorteilen der großen kriegsführenden Mächte abhängig, auf denen die Schicksale der kleinen Völker immer beruhen. Die Entente politik an der Murmanküste führt mit raschen Schritten zu einem Zusammenstoß. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß wir daran denken müssen, uns selbst und unsere junge Selbstständigkeit gegen England zu verteidigen.“

Wie der Feind

Tatsachen verdreht.

Vertehrung eines Rudendorfs-Berichts ins Gegenteil.

Wie raffiniert der feindliche Propagandadienst arbeitet und wie skrupellos er seine Mittel wählt, zeigt die Art der Veröffentlichung und die geschickte Auswertung eines aufgefundenen Armeebefehls General Rudendorfs durch die englische Presse:

In dem Befehl war kurz folgendes gesagt: Ueberall, wo die auf Truppen-Erfahrung aufgebauten Verfügungen der Obersten Heeresleitung für den Angriff Anwendung gefunden, wurde der Erfolg mit geringen Opfern erreicht. Unbedeutend muß der alte Fehler, in

zu neuen Kampfzonen anzugreifen, vermieden werden. Das gleiche gilt von den Abwehrfronten. Die Truppe muß sich auf das Äußerste bemühen, durch große Tiefengliederung ihre Verluste auf das geringste Maß herabzudrücken. Trotz aller Hinweise wird dem Befehlshaber, dem unbedingt halten oder Wiedernehmen von Grabenteilen usw., dem Kampfe um Prestigepunkte viel zu großer Wert beigelegt. Bei feindlichem Einbruch in unsere Linien muß die Führung sorgfältig prüfen, ob ein Gegenstoß auch wirklich nötig ist.

Die feindliche Presse gibt diesen Befehl ohne Kennung des Datums wieder. Sie versucht, den Eindruck zu erwecken, als hätten die Erfahrungen der letzten Abwehrschlachten diesen Befehl veranlaßt. Sie zieht den Schluß, daß die deutschen Verluste bei den Bewegungen auf die neue Linie ungeheuer seien und daß der Ersatz der Mannschaften schon auf Schwierigkeiten stöße.

Diese Schlußfolgerungen sind durch nichts gerechtfertigt. Der Befehl ist vom 25. Juni datiert, stammt also aus einer Zeit, in der wir mitten in siegreicher Angriffsbewegung standen. Hier — auf der Höhe des Sieges — befand sich die deutsche Führung, daß sie nicht um geographische Begriffe kämpfte: Erhaltung der eigenen Kampfkraft, Schwächung des Feindes, das sei der Endzweck ihres Handelns. Daß dieser Satz das Leitmotiv der Entschlüsse unserer Führung ist, haben wir in den Tagen des Angriffs gesehen und sehen es heute in den Abwehrkämpfen. Sowie unsere Angriffskräfte den Höhepunkt erreicht hatten, sowie das Vordrücken mit Gewinn und Kräfteverbrauch nicht mehr im Einklang stand, wurden sie eingestellt.

Die deutsche Führung befand sich also in diesem Befehl ihre wahre Menschlichkeit. Sie versagte es sich, wie Brussilow oder Rivelle, durch rücksichtslosen Masseneinsatz Erfolge zu erzwingen, die in keinem Verhältnis zu dem Aufwand an Menschen und Material standen. Die Beurteilung dieser Grundsätze können wir getrost der gesamten Welt überlassen.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Englische Höllenpuppen.

Die verbrecherischen Mittel, deren sich England zur Bekämpfung der U-Boote um so schamloser bedient, je unaufhaltsamer es seine Handelsflotte zusammenzuschmelzen sieht, nehmen in letzter Zeit Formen an, die mit ihrer niedrigen Heimtücke der blut-

einstigen Erfindungsgebe von Kannibalen entspringen zu sein scheinen. Die jahrhundertlang von England in aller Welt ausgeübten Tyranneuskünste haben ihm Übung in solchen blutigen Handwerk gegeben. Der neueste „Trick“ dieser neuen Morbmittel ist der, daß auf die hochherzige ritterliche Seemannschaft des Gegners spekuliert wird, auf Empfindungen der Menschlichkeit, die heilig zu halten bisher als Ehrenpflicht zivilisierter Nationen galt.

Nachdem wir bereits mit Abscheu von den Schändlichkeiten jener englischen Seeleute hören mußten, die, als Frauen verkleidet, durch Hilferufe und Angstgebeten den Seerott vorläufigen und den Gegner herbeilockten, um dann entweder das Feuer auf ihn zu eröffnen oder gar eine als Baby maskierte Bombe in sein Boot zu schleudern, erhalten wir nun neuerdings die Nachricht, daß von den Engländern Rettungsboote mit als Matrosen verkleideten Puppen ausgelegt werden, die dann frei herumtreiben. In diesen Rettungsbooten sind Minen besetzt. Auch werden Minen selber als Figuren verschiedenster Art verkleidet und ausgelegt. Diese Höllenpuppen sollen die U-Boote herbeilocken und sprengen. Leider soll dieses verbrecherische Verfahren schon Erfolge aufzuweisen haben.

Welch grausige Ironie: daß unseren braven U-Bootleuten, die seit Jahren die schändlichsten Beschimpfungen durch die feindliche Öffentlichkeit erdulden mußten, nun gerade eine Falle gestellt wird, die es auf ihren Edelmut abzielt, den sie trotz aller Gefahren und Schmähungen sich immer bewahrt haben. Und wie zuversichtlich rechnet England, das sie als Räuber und Mörder verachtet, daß es gerade mit diesem Edelmut!

Erfolgreiche deutsche Gegenangriffe.

(Amtlich) Großes Hauptquartier den 15. September 1918 (BZM)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Weiderseits des La Basse-kanals wurden Teilangriffe des Feindes abgewiesen.

Bei Habrincourt griff der Engländer von neuem an. Sein erster Ansturm drückte uns vom Ostrand von Habrincourt zurück. Tagsüber mehrfach wiederholte Angriffe brachen zusammen. Stärkstes zusammengefaßtes Feuer bereitete den Gegenangriff vor der und am Sonnabend wieder in vollen Besitz der vor dem Kampf gehaltenen Linien brachte. Der Feind erlitt hier schwere Verluste und ließ etwa 100 Gefangene in unserer Hand.

Heeresgruppe Soehn. Mäßige Artillerietätigkeit. Vordrücke des Feindes am Omignon-Bach wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Die Armee des Generals von Carlowitz stand zwischen Ailette und Aisne wieder in schwerem Kampf. Nach mehrstündiger Feuerbereitschaft griff der Feind seit frühem Morgen mit starken Kräften an. Weiderseits der Ailette wurde er von hannoverschen und braunschweigischen Truppen abgewiesen. Brandenburgische und Gardebrigaden haben nach 9 schweren Kampftagen an denen der Gegner fast täglich versuchte sich in den Besitz der Höhen östlich von Bauvaillon zu setzen auch gestern wiederum vier durch stärkstes Artillerie- und Minenwerferfeuer vorbereitete Angriffe in hartem Nahkampf teilweise im Gegenstoß zum Scheitern gebracht. Das Infanterie-Regiment Nr. 20 unter Führung des Majors Mischak zeichnete sich hierbei besonders aus. Ueber die Höhe östlich von Cauffaux ließ der Feind in den Grund von Allemant vor. Unser Gegenangriff brachte ihn hier zum Stehen. Zwischen Sancy und Bailly brachen die mehrfach teilweise mit Panzerwagen vorgetragenen feindlichen Angriffe vor unseren Linien zusammen.

Erfinder durchschritten östlich von Bailly den Aisne-Kanal und brachten vom Südufer Gefangene zurück. Südlich der Aisne griff der Feind in der Hauptsache mit Senegalnegern zwischen Reillon und Romain an. Trotz schwerer Verluste die der Feind bei vergeblichen Angriffen am Vormittage erlitt, ließ er am Nachmittag nach starker Feuerbereitschaft von neuem vor. Wir schlugen den Feind zurück und machten mehr als 100 Gefangene.

Heeresgruppe Gallwitz: Weiderseits der Straße Verdun-Cotain scheiterten Vordrücke des Feindes. Zwischen der Cotes Verrains und der Mosel Vorfeldkämpfe vor unseren neuen Linien. Der Feind, der teilweise mit Panzerwagen gegen sie in Teilangriffen vorstieß, wurde abgewiesen. Die Artillerietätigkeit blieb auf Störungsfeuer beschränkt, das in Verbindung mit den Infanteriegefechten zeitweilig auslebte.

Wir schossen gestern 9 feindliche Ballone und 46 Flugzeuge ab.

Der Erste Generalquartiermeister: Rudendorff.

Eine Luftschlacht.

Trotz Sturmes, niedriger Wolken und Regenschauer entbrannte am 12. Sept. über dem Schlachtfelde ein erbittertes Luftgefecht. Die Ueberlegenheit war auch hier wieder durchaus auf deutscher Seite. Unter dem Schutze unserer Jagdflieger konnten die feindlichen Flugzeuge ihre Aufgaben nie erheblich belästigen durch den Gegner lösen. Mit Geschwader und einem Hagel von Wurfgranaten kämpften sie aus niedriger Höhe gegen feindliche Maschinen, marschierende Truppen und Wagenkolonnen, die der Front zustrebten. Zum Angriff vordringend: Tanks wurden wiederholt durch Geschwader und Wurfminen aus der Luft angegriffen. Infanterieflieger stellten während des ganzen Tages den Verlauf der vorderen Linien fest und gaben der Führung wichtige Meldungen über

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von J. B. Mifford. Deutsch von M. Walter.

36) (Nachdruck verboten.)

Willek Fanning war eine stolze, furchtlose Natur, aber der Gedanke, daß er durch die Schlechtigkeit eines Mitmenschen, den er für seinen Freund gehalten, an dieser öden, gottverlassenen Stätte elendig verschmachten sollte wie ein Tier der Wildnis, dieser Gedanke rüttelte an seinen starken Nerven und machte sein mutiges Herz erbeben. Warum hatte er auch diesem Manne vertraut, warum hatte er nicht auf Marions Warnung gehört? Frauen haben eine so scharfe Beobachtungsgabe; sie erkennen den Charakter eines Menschen oft viel rascher und beurteilen ihn richtiger, als es der Mann vermag.

Doch all diese Erwägungen kamen jetzt zu spät. Er war unrettbar verloren und mußte sich mit seinem schrecklichen Schicksal abfinden, so gut er konnte.

„Geda, Fanning!“

Der Angeredete zuckte jäh zusammen, als der Klang dieser Stimme sein Ohr traf. Er zögerte einen Moment, bevor er antwortete, und dann kam nur ein einziges Wort über seine Lippen: „Run?“

„Ich möchte etwas mit Euch besprechen.“

Warum zeigt Ihr Euch nicht? war Fannings mißtrauische Entgegnung, denn der seltsame Berräter hielt sich gesittetlich außer Sichtweite. Auch jetzt ließ er die Frage des anderen unbeachtet und rief in kurzen, hastigen Sätzen hinab:

„Hört mal, Kamerad! Ihr müßt es wohl gemerkt haben, — ich bin einer, dem es gewaltig am nötigen Kleingeld fehlt. Könnte nie genug davon besitzen; ganz das Gegenteil von Euch. Habt es mir ja selbst gesagt.“

„Weiter!“

„Um — Ihr meintet, mäßiger Reichtum würde euch genügen. Den habt Ihr. Bei mir liegt die Sache anders. Ich brauche viel, sehr viel.“

Er machte eine Pause, da aber keine Antwort erfolgte, fuhr er fort: „Also, kurz und gut, ich will Euch einen Vorschlag machen. Jeder von uns behält, was er bei sich hat. Einverstanden?“

„Nein!“

„Na, na, alter Junge, seid doch vernünftig! Ihr wißt ja eigentlich recht gut, weshalb mir so viel am Gelde gelegen ist. Nur um Violets willen, das schwöre ich euch! Ich hatte wirklich keine Ahnung, daß Ihr auch ein Auge auf das Mädchen geworfen hättet, aber da die Kleine sich für mich entschieden und Ihr Euch — das muß ich zugeben — trotzdem bisher so nobel gezeigt habt, so seid auch jetzt großmütig genug, Ihr Glück zu begründen. Laßt uns von diesem Augenblick an miteinander quitt sein und zwar in der Weise, daß jeder behält, was er hat. Vielleicht seid Ihr dabei sogar im Vorteil, denn Ihr habt sicher mehr Steine gesammelt wie ich. Gebt mir also Euer Ehrenwort, daß Ihr einwilligt, und dann lasse ich das Seil gleich hinter.“

Was für ein seltsamer Charakter dieser Mann war! Er vertraute blindlings der Ehrlichkeit des andern, während er selbst, hätte er sich an dessen Stelle befunden, nicht einen Moment gezögert haben würde, sein gegebenes Wort zu brechen und sich sein Recht, wenn nötig, mit Gewalt zu erzwingen.

„Wenn ich mich aber weigere?“ versetzte Fanning mit großer Ruhe.

„Wenn?“ war die halb überraschte, halb ärgerliche Antwort. „Ja, dann helfe ich Euch auf keinen Fall heraus!“

„Run gut, ich — weigere mich, auf Eure Forderung einzugehen.“

Der entschlossene Ton, der aus seinen Worten klang, ließ keinen Zweifel über den Ernst der Erklärung aufkommen. Das erkannte Selwyn recht wohl; auch wußte er aus Erfahrung, daß dieser hartköpfige Bursche von einem einmal gefassten Entschluß nicht abzubringen war.

„Wenn Ihr das tut, Fanning,“ rief er ungeduldig hinunter, „so begeht Ihr einfach Selbstmord.“

„Und Ihr das erbärmlichste Verbrechen, das je erdnen ward,“ gab Fanning ernst zurück. „Mögt Ihr es mir glauben oder nicht, ich möchte jetzt nicht mit Euch tauschen. Lieber stehe ich hier im Angesicht des Todes — ein rechtlicher Mann, als an Eurer Stelle, das Gewissen mit der schuldhaftigsten Schuld belastet! Und,“ fügte er mit erhabener Stimme hinzu, „achtet wohl auf meine Worte:

Was auch geschehen mag, Ihr werdet nie die Früchte Eures schändlichen Verrates genießen!“

Tiefes Schweigen folgte diesen Worten. Erst nach Verlauf mehrerer Minuten hörte Fanning wieder seinen Namen rufen.

„So gebt doch endlich nach, Fanning!“ drängte Selwyn mit sichtlichem Ungebuld. „Seid vernünftig und sagt ja!“

„Niemals!“ klang es kalt und entschlossen zurück. „Ich bin nie ein habgieriger Mensch gewesen, Selwyn, und mein ärgster Feind kann mir nicht nachsagen, daß ich je einen andern überborteilt hätte. Auch war ich stets bemüht, nach festen Grundsätzen zu handeln, und indem ich mich weigere, auf Eure schurkische Bedingung einzugehen, folge ich nur dieser Gewohnheit. Und nun laßt mich noch eins hinzufügen, Worth Selwyn! Ich stehe allein in der Welt, nichts festelt mich an diese Erde, — ich kann also mit meinem Leben machen, was ich will. Nun wohl, ich opfere es lieber, als daß ich gegen meine Grundsätze handle. Ihr aber, von dem Augenblicke an, daß Ihr diesen Ort verlaßt, werdet keine ruhige Stunde mehr haben. Die Erinnerung an das, was Ihr heute getan, wird Euch verfolgen bis ins Grab. Mit all Euren Schätzen werdet Ihr der ärmste, elendeste Mensch sein. Und deshalb, im Angesicht des Todes, vermag ich noch, Euch zu bemitleiden!“

Wieder folgte tiefes Schweigen diesen ernsten Worten, die einen um so größeren Eindruck machen mußten, als sie ohne jeden Anflug von Groll oder Jörn gesprochen worden waren. Trafen sie den Jubaas ins Herz?

Ein leises Rascheln in der Luft und zu Fannings Füßen lag das Seil. Doch er streckte die Hand nicht danach aus.

„Vortritt, alter Junge,“ rief Selwyn, über den Fannrand blickend, in schmerzhaftem Ton. „Ich habe ja nur Scherz mit Euch getrieben. Wollte mal sehen, wie Ihr einen lustigen Scherz auffaßt. Na, verteuert sich, das muß ich sagen.“

Roschüttelnd trat Fanning einen Schritt zurück. „Ihr müßtet mich wohl kleiner ins Jenseits befördern,“ sagte er mit bitterem Lächeln. „Es sollte mich gar nicht wundern, wenn Ihr das Seil durchschneidet, sobald ich in halber Höhe wäre.“

den Fortgang der Schlacht und die Brennpunkte des Kampfes.

Der österreichische Kriegsbericht.

Wien, 15. September. Amtlich wird verlautbart: Auf dem italienischen Kriegsschauplatz sehr rege Aktivität, Erkundungs- und Fliegertätigkeit. Der Ober des Generalstabes.

Eine Friedensausssprache vorgeschlagen.

Oesterreich an alle Kriegsführenden.

Der österreichisch-ungarische Gesandte in Bern hat Sonnabend mittag um 1 Uhr den Vertretern der feindlichen Regierungen eine Note überreicht, in der sämtliche kriegsführenden Mächte zu unverbindlichen Besprechungen an einem neutralen Ort aufgefordert werden.

Den gleichzeitig wurde die Note den verbündeten Mächten in Berlin, Sofia und Konstantinopel überreicht und den neutralen Regierungen zur Kenntnis übermittelt. Die Note geht davon aus, daß bei allen Kriegsführenden eine Stimmung herrscht, welche die Erörterung des Friedensproblems nicht mehr ausschließt. Eine ernste Aussicht durch die Fortführung der Diskussion über das Friedensproblem zu einem Ziel zu gelangen, besteht nicht.

„Jede Kundgebung der führenden Staatsmänner wird, sowie sie stattgefunden hat und auch ehe die zuständigen Stellen der Gegenseite darauf einwirken können, zum Gegenstand einer leidenschaftlichen oder übertriebenen Besprechung unverantwortlicher Elemente. Aber auch die verantwortlichen Staatsmänner selbst veranlaßt die Besorgnis, die Interessen der Kriegsführung durch ungünstige Beeinflussung der Stimmung in der Heimat zu gefährden und die eigenen letzten Absichten vorzeitig zu verraten, zum Anschlagen hoher Töne und zum starren Festhalten an extremen Standpunkten.“

Als einen Weg zur Annäherung schlägt nun Oesterreich den Regierungen aller kriegsführenden Staaten vor, zu einer vertraulichen und unverbindlichen Aussprache über die Grundprinzipien eines Friedensschlusses in einem Ort des neutralen Auslands und zu einem nahen Zeitpunkt Delegierte zu entsenden, die beauftragt wären, die Auffassung ihrer Regierungen über jene Prinzipien einander bekannt zu geben, analoge Mitteilungen entgegenzunehmen, sowie offene und freimütige Aufklärungen über alle jene Punkte, die einer Präzisierung bedürfen, zu erbitten und zu erteilen.“

Ueber die Art, wie Oesterreich sich diese Aussprache denkt, sagt die Note noch:

„Die Kriegshandlungen erzwingen keine Unterbrechung, die Besprechungen gingen auch nur soweit, als sie von den Teilnehmern für ausschließlich gehalten würden. Für die vertretenen Staaten könnten daraus keine Nachteile erwachsen; weit entfernt zu schaden, müßte ein solcher Gedankenaustausch für die Sache des Friedens nur von Nutzen sein. Was das erste Mal nicht gelingt, kann wiederholt werden und hat vielleicht mindestens schon zur Klärung der Auffassungen beigetragen.“

Berge von alten Mißverständnissen ließen sich weg-räumen, viele neue Erkenntnisse zum Durchbruch bringen, Ströme von zurückgehaltener Menschenfreundlichkeit würden sich lösen, in deren Wärme alles Wesentliche bestehen bliebe, dagegen manches Gegensätzliche verschwinden würde, dem heute noch eine übermächtige Bedeutung beigemessen wird.

Nach unserer Ueberzeugung sind alle Kriegsführenden es der Menschheit schuldig, gemeinsam zu unter-suchen, ob es nicht jetzt nach so viel Jahren eines opfervollen, jedoch unentschiedenen Kampfes, dessen ganzer Verlauf auf Verständigung weist, möglich ist, dem schrecklichen Ringen ein Ende zu machen.“

Die deutsche Presse hat den Vorstoß Oesterreichs

zugewandt mit einer gewissen besorgten Freude entgegengenommen. Man befürchtet von ihm bei einem Mißlingen einen Schaden für unsere Interessen. Der Vorschlag geht im Prinzip nicht weiter als der des Grafen Hertling im Haushaltsausschuß des Reichstages am 12. Juli 1918. Damals hatte der Feind nur dahn. Warten wir ab, was er jetzt tut. Ganz gewiß sind unsere großen Abwehrerfolge im Westen die beste Friedenspropaganda, die wir betreiben können.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Brasilien erklärt Oesterreich den Krieg.

In Washington ist die Nachricht eingetroffen, daß Brasilien die diplomatischen Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn abgebrochen und erklärt hat, daß zwischen den beiden Ländern der Kriegszustand eingetreten ist.

Eine diplomatische Aktion in Petersburg.

Am 4. September hat in Petersburg eine Konferenz der neutralen Staaten stattgefunden, an der auch der deutsche Generalkonsul und der österreichische Vizekonsul teilgenommen haben. Die Konferenz beschloß, bei dem Präsidenten der Kommunen des nördlichen Gebiets Sinowjew zu intervenieren. Dies geschah denn auch. Die Diplomaten wendeten sich an die Vertreter der Ratsregierung mit dem Ersuchen, den Gewalttaten, Hinrichtungen usw. ein Ende zu machen. Sie machten darauf aufmerksam, daß die letzten Ereignisse in Petersburg geeignet seien, die ganze zivilisierte Welt zu entrüsten. Der Präsident der nördlichen Kommunen erklärte, daß der Zentralregierung in Moskau über den Besuch der diplomatischen Vertreter und über das von ihnen dargelegte Ersuchen Bericht erstattet werden würde.

Die Parteiführer bei Herrn v. Hinz. Der Staatssekretär des Außern, Herr v. Hinz, empfing am Sonnabend die Parteiführer zu längerer Aussprache über die Wiener Friedensnote.

Zwischen Maas und Mosel.

Unsere als früher Winkel zwischen Maas und Mosel, an kleiner Stelle auf das Bestehen der Maas übergreifende Stellung war ein Ueberbleibsel unseres Bewegungskrieges aus dem Beginn des Krieges. Von Norden durch die Festung Verdun, von Süden durch die Festung Toul mit ihren Sammelräumen für Truppen und Kriegsmaterial ständig bedroht, war ihre Räumung bereits seit Jahren beschlossen. Eine größere Schlacht in diesem Spähen, von drei Seiten bedrohter Winkel auszufechten, erschien kaum möglich, und der Wert der Spitze von St. Mihiel war in dem Augenblick für militärische Zwecke geschwunden, wo wir unseren Angriff auf Verdun aufgaben. Den oben erwähnten Erwägungen entsprechend, war denn auch seit langer Zeit die Grundlinie des Spähen Winkels ausgebaut worden, um bei der Einnahme der in diesem stehenden Truppenteile eine gerade, für die Abwehr geeignete Front unter Ersparen von Mannschafts-personal zu gewinnen. Die neue Stellung kann sich weit besser auf das dahintergelegene Mes stützen als die bisherige. Was den in unsere Räumungsbewegung fallenden Angriff des Feindes anbelangt, so werden die Amerikaner, die zwischen Maas und Mosel angreifend, auf den Flügeln abgeschlagen, aber in Richtung auf Thiaucourt einzudringen vermochten, zweifellos Gefangene gemacht haben, erkannten aber schnell, daß weiteres Vordringen aussichtslos war. Zum Gefallen der Bewegung trug wesentlich bei, daß der rechte Stützpunkt auf den Combesbächen und südlich davon durch österreichisch-ungarische Regimenter tapfer gegen die Angriffe der Franzosen gehalten wurde. Unser Plan der Ausparung schwieriger und überflüssig geordneter Frontteile durch Verklärung ist durch die eingenommene Regestellung jedenfalls gefördert worden.

Vermischtes.

Eine Schlacht in Petersburg?

In Stockholm geht das Gerücht, in den Straßen von Petersburg habe eine Schlacht begonnen. An verschiedenen Orten sind Brände beobachtet.

Die russische Korrespondenz in Bern berichtet, der Generalkonsul und einige französische Offiziere, die an der Verschwörung teilnahmen und verhaftet werden sollten, flüchteten in das Gebäude des amerikanischen Konsulates, das jetzt unter norwegischem Schutz steht und in dem sich auch viele andere verdächtige Persönlichkeiten befanden.

II. Die kleinsten deutschen Gemeinden gibt es zweifellos in Schleswig-Holstein, und zwar auf den Halligen und Inseln an der Westküste unserer Nordmark. Die Halliggemeinde Süderoog hatte 1909 acht Bewohner und ihre Schule wird von drei Kindern besucht. Die Gemeinde Nordstrandischmoor zählte 12 Köpfe, ihre Schule steht völlig leer. Gröde hat jetzt 25 Bewohner und 5 Schulkinder. Oland hatte 1909 50 Bewohner und 3 Schulkinder. Die Gemeinde Rantum auf Sylt zählte 36 Bewohner und 8 Schulkinder. Ähnlich lagen die Verhältnisse in Bist und Ellenbogen auf Sylt. Dort wohnen 59 Menschen und ihre Schule wurde von 11 Kindern besucht.

Geftempelte Unterleider. Infolge der scharfen Ueberwachung des Grenzverkehrs an der deutsch-holländischen Grenze ist es fast unmöglich geworden, noch Schmuggelwaren über die Grenze zu bringen. Die Schmuggler wandten nun die List an, daß sie in Holland neue Kleider, namentlich hochwertige wollene Unterleider, anzogen und dann auf Grund ihrer Pässe die Grenze unter den Augen der Beamten überschritten. Die holländischen Behörden kamen aber bald hinter diese List und nahmen den Schmugglern die Kleider ab. So wurden in den letzten Tagen 14 Frauen die Unterleider abgenommen. Den zahlreichen holländischen Arbeitern und Arbeiterinnen, die täglich die Grenze überschreiten wird seitens der holländischen Zollbehörde ein Stempel in die Kleider gedrückt. Sie dürfen dann nur in den gestempelten Kleidern die Grenze überschreiten.

Glockensturz. Bei der Glockenabnahme am Rathhausturm in Greiffenberg löste sich, als die Glocke über die Turmspitze frei zu hängen kam, ein Brett und fiel herab. Um von demselben nicht getroffen zu werden, verließen die Arbeiter schleunigst die auf dem Marktplatz aufgestellte eiserne Winde, die nun durch die Last der abstürzenden Glocke in die Höhe geschleudert wurde, während die 11 Rentner schwere Glocke aus schwindelnder Höhe in die Tiefe stürzte, unter sehr starkem Getöse ein großes Loch in das Pflaster riß und in viele weit umherfliegende Stücke zerbrach. Glücklicherweise wurde durch die Glockenstöße sowie nachstürzende Balken niemand verletzt.

Aus dem Schlafe in den Tod. Auf der Bahnstrecke Düsseldorf-Duisburg ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Ein Reisender bemerkte nördlich Angermund, aus dem Schlafe erwachend, daß er über sein Ziel hinausgefahren sei. Der Mann stürzte zur Tür und sprang hinaus. Reisende meldeten in Duisburg den Vorfall und teilten mit, daß nach ihrer Ansicht der Mann herunglückt sei, weil sie Schreie gehört hätten. Die Leiche wurde erst am folgenden Morgen auf dem Bahnkörper gefunden.

Tödlicher Strom durch die Erde. Ein schwerer Unglücksfall hat sich auf der Straße nach Mühlhofen bei Singheim ereignet. In einem Leitungsmast der elektrischen Starkstromleitung waren anscheinend die Isolatoren nicht mehr in Ordnung. Der elektrische Strom wurde in die Erde geleitet, und als ein mit Dung beladenes Fuhrwerk über die Stelle fuhr, wurde es vom Strom getroffen. Die Leiterin, ein junges Mädchen, ist tot, desgleichen das aus zwei Kühen bestehende Gespann.

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Fransvaal von J. B. Mifford. Deutsch von M. Walter.

37] (Nachdruck verboten.)

„Nein, ich schwöre, daß ich das nicht tun werde!“ beteuerte Selwyn. „Nun, könnt Ihr denn nicht eine kleine Rederei verstehen? Wahrhaftig, ich habe Euch nur ein wenig zum Narren gehalten, weiter nichts.“

Fanning glaubte dem Betrüger natürlich keine Silbe, meinte aber den Grund zu dessen veränderter Handlungsweise herausgefunden zu haben. Ohne Zweifel war Selwyn einer mächtigen Versuchung erlegen, hatte sich jedoch dann eines Besseren besonnen und den ganzen Vorfall als einen unschuldigen Späß hingestellt. So urteilte der ehrliche Bur, was freilich nicht hinderte, daß sein Mißtrauen gegen den Gefährten rege blieb. Mehr als einmal, während er sich am Seil hinaufarbeitete, erwartete er, daß er plötzlich in die Tiefe stürzen würde, er gelangte jedoch glücklich an den Rand des Kraters.

„Bei Gott! Ihr seid ein kurloser Mensch!“ begrüßte ihn Selwyn mit gezwungenem Lachen, verstummte aber, als er den kalten, finsternen Ausdruck in Fannings Gesicht bemerkte.

„Ich wünschte, ich könnte an Euren „Schmerz“ glauben“, sagte der Gerettete ernst. „Doch ich vermag es nicht, und sage es Euch frei heraus. Wißt Ihr wohl, daß Ihr unbarmherzig gelacht worden wäret, wenn Ihr an irgend einem Lagerplatz der Goldsucher solch einen Streich ausgeführt hättet? Nein, unterbrecht mich nicht!“ fuhr er fort, als der andere nochmals den Versuch machte, sich zu rechtfertigen. „Eure Handlungsweise ist auf keinen Fall zu entschuldigen, trotzdem will ich mein Wort nicht zurücknehmen und unsern Vertrag halten: gleicher Gewinn für beide. Eine Bedingung jedoch muß ich daran knüpfen.“

„Und die heißt?“ fragte Selwyn, dem diese Auseinandersetzung wenig zu behagen schien.

„Daß Ihr mir das „Auge der Nacht“ herausgibt. Seht, Selwyn, ich habe mein Geheimnis mit Euch geteilt. Euch zum reichen Mann gemacht und Euch Vertrauen geschenkt wie einem Bruder, indem ich den Schatz in Euren Händen ließ. Es war ein Fehler, ich hätte es nicht tun

sollen, weil Ihr dadurch in zu große Versuchung geführt würdet. Es ist daher besser, ich nehme ihn bis zur Zeitung selbst in Verwahrung.“

„Unstinn!“ wehrte Selwyn ab. „Er ist bei mir so sicher aufgehoben wie bei Euch.“

Fanning verlor jetzt die Geduld. „Euer Hören beweist mir deutlicher als alles andere, welche Absicht Ihr gegen mich hegt.“ sagte er kurz und scharf. „Gebt den Stein her!“

„Und wenn ich es nicht tue?“ war die trostlose Frage. „So wird einer von uns diesen Platz nicht lebend verlassen.“

Der drohende Ton, der aus Fannings Worten klang, und noch mehr der finstere, entschlossene Ausdruck in seinen Zügen machten Selwyn fertig. Er hatte den Gefährten bisher nur von der gutmütigen Seite kennen gelernt; daß derselbe so schroff auftreten könne, hatte er nie gedacht. Während einer Stunde war er geneigt, dem Verlangen Fannings nachzugeben, doch dann gewann seine Habgier und seine Selbstsucht rasch die Oberhand.

„Bildet Ihr Euch etwa ein, ich ließe mich durch Drohungen einschüchtern?“ rief er herausfordernd.

Sie standen jetzt Auge in Auge gegenüber — der eine fest und entschlossen, der andere finstern, trostlos — Jeder bereit, sein Leben für sein Recht in die Schanze zu schlagen. Aber während Selwyn ausschließlich von seiner Habgier zu dem Kampf gedrängt wurde, handelte es sich für Fanning nur um die Aufrechterhaltung seiner Prinzipien, um die Wahrung seiner Selbstachtung, denn im Grunde widerstrebte ihm dieser häßliche Streit um des Rammons willen.

In drohender Haltung, die einzigen lebenden Wesen auf der einsamen Bergeshöhe, standen die beiden Männer da, als Selwyn plötzlich einen Schreidenschrei ausstieß: „Großer Gott! Da kommen sie!“ stammelte er erbleichend, und dann schoß er wie ein Pfeil der Stelle zu, wo die Pferde gesattelt und marschbereit auf ihre Herren warteten.

Fanning wandte sich um. Von der entgegengesetzten Seite des Berges stürmte ein Haufen wilder Gestalten mit lautem Getöse heran. Waren es Affen? Ja,affen-ähnlich allerdings, aber doch — Menschen.

24. Kapitel.

Auf Leben und Tod.

Das plötzliche Auftauchen der von Selwyn so gefürchteten Wuschmänner machte dem Streit der beiden Glück-jäger ein rasches Ende, denn im Angesicht des gemeinsamen Feindes mußte jede Uneinigkeit in den Hintergrund treten.

Um zu ihren Pferden zu gelangen, mußten sie noch etwa zweihundert Schritte aufwärts steigen, während ihre neben sich den hilflosen Kameraden, der nicht zu geben ver-folgt vergab jagend bedeutend schneller vordrangen und nahe daran waren, ihnen den Weg abzuschneiden. Es gelang jedoch Fanning, dies zu vereiteln und die leicht-fähige Bande für einige Zeit zurückzuhalten, indem er seine ihr Ziel nie verlassende Wäsche auf sie abschob. Mit lautem Geheul flogen die braunen Tüfel auseinander, sich über die umliegenden Felsen verteilend, aber in bedenklicher Weise immer näher rüdend. Gleich Dämonen sprangen und häßten die abstoßend häßlichen, halb nackten Wilden über das umherliegende Geröll, ihre Speere schwingend und die todtbringenden Pfeile auf den Boden legend.

Schnausend und keuchend hatte Selwyn sein Pferd erreicht und sich in den Sattel geschwungen. Fanning folgte seinem Beispiel. Er war im Gegensatz zu dem Engländer, der gänzlich den Kopf verloren, ruhig und besonnen; mit klarem Auge überschautte er die Situation und erwog den geeignetsten Fluchtplan. „Wir müssen durch die Felsen-rinne hinunter“, rief er seinem Gefährten zu. „Wir können zwar den Hals dabei brechen, aber — es ist unser einziger Ausweg.“

(Fortsetzung folgt.)

Lesefrüchte.

Ein gesundes Alter ist zugleich lebensfrohe. Selb-mord ist verabscheuungswürdig, gegen die menschliche Natur und wider den mächtigsten, im geringsten Alter regen Trieb des Lebens: denn kein Tier tut sich selbst ein Leid an.

Aus aller Welt.

Um ein paar Kessel. Der bei dem Dekorateur Richard Lehmann in Schöneburg beschäftigte Geheime Kessel hatte aus dem Garten seines Meisters einige Kessel gestohlen. Als man ihm deswegen mit einer Anzeige drohte, lief er nach dem Galgenberge und erhängte sich.

Die Gewerkschaften beim Reichsanwalt. Am Donnerstag nachmittag wurde die Generalkommission der sozialdemokratischen Gewerkschaften auf ihren dringenden Wunsch hin vom Reichsanwalt empfangen. Die Gewerkschaftler erbaten Auskunft über den Stand der Ernährungs- und der Wahlrechtsfrage.

Drei Kinder vom Blitz erschlagen. Auf der Landstraße zwischen Mehlum und Molandswert (Bez. Koblenz) wurden vier unter einem Baum gestürzte Kinder vom Blitz getroffen. Ein Junge und zwei Mädchen wurden getötet, ein Kind wurde schwer verletzt.

Ein mysteriöser Todesfall. von dem sogar noch nicht feststeht, ob es ein Mord ist, ereignete sich im Eisenbahnzuge von Magdeburg nach Halberstadt. Die 18-jährige Tochter Johanne des Obersekretärs Müller starb während der Fahrt in einem vollbesetzten Abteil an Vergiftungserscheinungen. Wie sich herausstellte, hatte sie in Magdeburg mit einem beim freiwilligen Sanitätsdienst beschäftigten Herrn ein Verhältnis, von dem sie erfahren hatte, daß er bereits verheiratet sei. Nach dem Zerwürfnis waren beide in den Zug gestiegen, den er aber bald hinterher wieder verließ. Während feststeht, daß die Vergiftung des Mädchens durch Einnahme von ärztlich verordneten Tabletten in zu großer Zahl auf einmal erfolgte, ist noch zweifelhaft, ob der seltsame Tod durch Mord des Verlobten oder Selbstmord erfolgt ist. Wie verlautet, soll sich der junge Mann, als er den Zug verließ, vor die Räder geworfen haben.

Knüttel in der Wurst. Der Metzgermeister Lehmann in Heidelberg hatte sich vor Gericht zu verantworten, weil er Knüttel in die Wurst verarbeitet hatte. Er gab als Grund dafür an, daß er sie als Bindemittel benutzt hätte. Aus diesem Grunde wurde ihm das Geschäft geschlossen. Zu der letzten Verhandlung waren drei Sachverständige geladen. Sie wiesen darauf hin, daß die Verwendung von Knütteln zu Wurst nicht zulässig sei. Das Gericht sprach eine Strafe von drei Monaten Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe aus.

Ein 14-jähriger Lebemann im Badeort. Ein junges Mädchen im Alter von 14 Jahren, das sich in den letzten Tagen im Bade Reinerz aufhielt, warf nur so mit dem Gelde umher. Er bezahlte an einzelnen Besuchen, zu denen sich schnell ein großer Freundkreis fand, 300 bis 500 Mark. Als die Polizei dem jugendlichen Krösus näher auf die Finger sah, stellte es sich heraus, daß der Knabe, der Sohn eines Briefträgers aus Gelnau, seiner Mutter mit 2500 Mark durchgebrannt war. Inzwischen hatte er seiner Mutter brieflich mitgeteilt, daß er sich ertränken würde, doch wurde dieser Plan durch seine Verhaftung vereitelt. Der Vater des kleinen Defraudanten steht seit vier Jahren im Gefängnis.

Explosion eines Schmelzofens. In Heidersbach erfolgte in der Metallgießerei von Greiner eine Explosion des Schmelzofens. Dabei wurden drei Personen schwer und zwei leicht verletzt. Es besteht Hoffnung, die Schwerverletzten am Leben zu erhalten. Das Gießereigebäude wurde die die Explosion schwer beschädigt.

Ein heilfames Abwehrmittel für Felddiebe und solche, die es werden wollen. wenden zahlreiche Gemeinden des vorderen Odenwaldes an. Räuberlos wird der Name eines jeden ertappten Obsts- bzw. Felddiebes durch die Ortschelle der Einwohnerschaft bekannt gegeben, eine Methode, die sich bisher als durchaus brauchbar erwiesen hat, zumal ein durch die Ortschelle gebrandmarkter Dorfgewisse mit Argusaugen bewacht wird, er mag seine Schritte lenken, wohin er will.

Gerichtssaal.

Erst Zuchthaus, dann Todesstrafe. Vom Kriegsgericht Allee war der Bismarckweber Schmilensky wegen Mordverluches an seiner Ehefrau zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Von einer Verurteilung wegen Mordes war Abstand genommen worden, da das Gericht die Möglichkeit eines Selbstmordes nicht unter allen Umständen für ausgeschlossen erachtete. Schmilensky hatte versucht, durch Öffnen eines Gasbades seine Ehefrau mittels Gas zu töten, und da dieses Verbrechen mißlang, seine Frau durch 2 Gramm Strichnizin, das er sich aus einer Apotheke verschaffte, zu Tode gebracht. Das Oberkriegsgericht in Münster, das sich jetzt infolge der Berufung des Gerichtsherrn mit der Angelegenheit zu befassen hatte, verurteilte Schmilensky zum Tode, wobei es als festgestellt erachtet wurde, daß ein Selbstmord nach der ganzen Sachlage überhaupt nicht in Frage kommen könne.

Todes- + Anzeige.

Berwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß mein innigstgeliebter Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Karl Stiehl

im 42. Lebensjahr, nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden sanft entschlafen ist.

In tiefer Trauer:

Frau Elisabeth Stiehl.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 18. September, vormittags um 10 Uhr vom Sterbehause, Langgasse 38 aus statt.

Um eine Ruhepause zu erhalten. Das außerordentliche Kriegsgericht in Königsberg hat zwei Verurteilungen zu 3 bzw. 2 Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie in einem für Heereszwecke arbeitenden Sägewerk den Antriebsriemen des Doppelschlittengatters nachts durch Umschneiden für mehrere Stunden unbrauchbar machten. Die beiden Angeklagten hatten angegeben, daß sie lange schwer gearbeitet und den Riemen nur angeschnitten hätten, um durch die Einstellung des Betriebes eine längere Ruhepause zu gewinnen. Trotzdem ist das Gericht zur Verurteilung wegen Landesverrats gekommen, weil die Angeklagten, denen bekannt war, daß das Werk für Heereszwecke arbeitete, sich bewußt gewesen sind, daß ihre Handlung der Kriegsmacht des Deutschen Reiches Nachteil zufügen werde. Lediglich mit Rücksicht auf ihre Jugend und bisherige Unbescholtenheit hat das Gericht den Angeklagten mildernde Umstände bewilligt und sie vor Buchhausstrafe bewahrt.

Locales und Provinzielles.

Artikel mit dem Zeichen * sind Originalartikel und dürfen nur mit genauer Quellenangabe nachgedruckt werden.

Bierstadt, den 1. Sept. r.

Fliegerangriff.

Sonntag Abend um 10,7 Uhr tönte das Alarmzeichen der Raketenbatterie von Wiesbaden zu uns herüber. Nach 2 1/2 Stunden, in denen die Alarmschiffe mit dem diesmal festigen Schrapnellfeuer wechselten, kündeten die Sirenen und Glockenzügel den Schluß. Einzelheiten liegen folgendes vor.

Mainz. B. B. In der letzten Nacht fand ein Fliegerangriff auf die Stadt Mainz statt. Nach den bisherigen Feststellungen wurden etwa 13 Bomben auf die Stadt abgeworfen. Es entstand Sachschaden an Häusern, auch eine Kirche wurde beschädigt. Personen wurden nicht verletzt. Des weiteren wird gemeldet, daß in Gauagesheim 11 Bomben in freies Gelände abgeworfen wurden, ohne irgend Schaden anzurichten.

Frankfurt a. M. 16. Sept. Gestern Abend wurde die Stadt durch Signalraketen von dem Anflug feindlicher Flieger in Kenntnis gesetzt. Die Abwehrgeschütze traten in Tätigkeit, doch haben die Flieger das Weichbild der Stadt nicht erreicht; die wahllos abgeworfenen Bomben haben keinerlei Schaden angerichtet.

Nochmaliger Alarm wurde gestern Montag nachmittag um 1/4 Uhr und gestern Abend um 10 Uhr von Wiesbaden aus gegeben.

Bei dem am Sonntag Abend stattgefundenen Fliegerangriff konnte man wieder Beobachtungen machen, die leider nicht erkennen lassen, daß viele Leute den Ernst der Sache noch lange nicht erfasst haben. Die Vergnügungsorte in der Stadt müssen ja überfüllt gewesen sein, denn sobald das Signal zum Fliegeralarm ertönte und diese Lokale geräumt werden mußten, ergoß sich ein wahrer Menschenstrom die Straße nach S. zu. Unreife, oberflächliche Personen sehen in dem Angriff weiter nichts, als ein großartiges Feuerwerk; denn bei jedem Kreischen der Geschosse hörte man ein Lachen, ein Johlen und Getöse, das jedem erstbenedenden Menschen auf die Nerven ging. Wenn auch solche Personen nicht in direkter Gefahr sind, sollte sie denn nicht an ihre Mitmenschen denken, denen der Angriff gilt und die alle Augenblicke von den verdröhnbringenden Bomben zerschmettert werden können. Ganz unverständlich ist noch, daß immer noch in vielen Häusern (die Höhe nicht ausgenommen) lustig die Lampen weiter brennen, ohne abgeblendet zu werden. Unsere Polizeibeamten, die dieser Nacht patrouillierten, achten scheinbar auch nicht darauf.

Silberhochzeit. Das Fest ihrer silbernen Hochzeit feiern heute die Eheleute Heinrich Gramer und Frau Katharina, geb. Dete, von hier, Erbengelmerstraße wohnhaft.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Mittwoch, 18. Mignon. 7 Uhr.
Donnerstag, 19. Drei alte Schachteln. 7 Uhr.
Freitag, 20. Zum 1. Male. Die Schwestern und der Fremde. 7 Uhr.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Mittwoch, 18. Unter der blühenden Linde. 7 Uhr.
Donnerstag, 19. Familie Hannemann. 7 Uhr.
Freitag, 20. Der junge Jar. 7 Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertags 11 1/2 Uhr.
Mittwoch, 18. 4 und 8 Uhr. Abonnements-Konzert des Kurorch.
Donnerstag, 19. 4 Uhr. Abonnement-Konzert des Kurorchesters. 8 Uhr. Fest-Konzert.
Freitag, 20. 4 Uhr. Im Abonnement. Militär-Konzert. 8 Uhr. Großes Sonders-Konzert.

Bekanntmachungen.

Der noch nicht abgeholte Süßstoff muß bis spätestens Donnerstag abgeholt werden, da er sonst anderweitig verkauft wird.

Bierstadt, den 17. Septbr.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Auf Folge 4 der Zeitkarte kommt in den Geschäften von

Konsumverein für Hauswirtschaft, Talstraße
Karl Robus, Blumenstr.
L. M. H. Rod, Ede Lang- und Vorderasse
Georg Bach Ww., Hintergasse
Schäfer, Blumenstr.
Raabe, Bierstädter Höhe
Krausenheimer, Bierstädterhöhe

am Mittwoch, den 18. Sept.

50 Gramm Butter —
zum Preis von 43 Pfg. per Rarte zur Ausgabe.

Die Kranten können für eine Woche Butter in Empfang nehmen.

In sämtlichen hies. Geschäften außer Stahl, auf Folge 17 der Lebensmittelkarte

125 Gramm Honig-Ersatz —
zum Preis von 19 Pfg. per Rarte.

Bierstadt, den 17. Sept. 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Öffentliche Mahnung.

Die mit der Zahlung der 1 u. d. 2. Rate Staats und Gemeindesteuer rückständigen Zahlungspflichtigen werden ermahnt, die fälligen Beträge bis zum 20. d. Mts. zu entrichten. Ueberweisungen auf unser Konto 511 bei der Nass. Landesbank sind so frühzeitig zu bewirken, daß die Bestätigung der Bank am 20. Septbr. hier eintrifft. Am 21. Septbr. wird mit der gebührenpflichtigen Beitreibung begonnen.

Bierstadt, 17. Septbr. 1918.

Die Gemeindefasse.

Alle Pferdehalter deren Pferde in Betrieben des Handelsgewerbes und der Industrie sowie im öffentlichen Dienst, in kriegswirtschaftlich wichtiger Weise tätig sind, alle Halter von Pferden und Maultieren von Zugochsen, Zugläden, zum Sprünge verwendeten Zuchtschnecken, Zuchtschnecken und Zuchtschnecken, und gezielten Zuchtschnecken in landwirtschaftlichen Betrieben, die nicht aus eigener Ernte mit Körnerfutter versorgt werden können, haben binnen 2 Tagen die Tiere beim Untereisenzeichen anzumelden. Wer sich nicht meldet hat keinen Anspruch auf Futterzulassung.

Bierstadt, den 14. September 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Auf meinen Antrag vom 12. 7. 18. bezüglich der Erhöhung der Saatgutmengen im Landkreis Wiesbaden und zwar von den gegebenen Normalmengen abweichend auf 100 Pfund per Morgen ist ablehnender Bescheid vom Herrn Regierungspresidenten ergangen unter Hinweis auf den gutachtlichen Bescheid der Reichsgetreidestelle.

Hier ist am Schlusse zum Ausdruck gebracht, daß die gegebenen Normalmengen noch nicht annähernd erreicht werden dürfen und dies besonders für Wiesbaden Stadt u. Land zutrifft, demzufolge ersuche ich Sie, die Landwirte ohne Unterschied anzukündigen, daß nicht mehr Saatgut als wie angegeben zur Verwendung kommen darf und die Normalmengen in der Wirtschaftskarte in Anrechnung gebracht werden.

Das von den Vertrauensleuten an der Deichschleuse vorbehaltlich bis zur Entscheidung gegen die Normalmengen mehrbelassene Saatgut bis zu 300 Pfund ist von den Landwirten noch an den Kommunalverband abzuliefern.

Wiesbaden, den 5. Sept. 1918.

Der Kreisaußschuß des Landkreises Wiesbaden,
v. Heimbürg.

Bierstadt, den 17. Septbr. 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Haus- und Grundbesitzerverein

Bierstadt.

Tel. 6016 Geschäftsstelle Blumenstraße 2a. Tel. 6016

Zu vermieten sind Wohnungen von 1—5 Zimmern zu Preisen von 100—850 Mark. Zu verkaufen sind verschiedene Villen, Geschäfte und Wohnhäuser, Villen und Grundstücke in allen Preislagen.

Schulranzen : Schulranzen

Grösste Auswahl Billigste Preise
offeriert als Spezialität

A. LETSCHERT

Wiesbaden, Faulbrunnstr. 10 Reparaturen

Ein kleiner Stall

für junges Schwein für kurze Zeit zu mieten gesucht gegen gute Bezahlung. Näher in der Geschäftsst. d. Bt.

Alfer

Boden, 1. Gew. 84 Ruten zu verkaufen.
Langgasse 11. Büß.

Wohnung von 4 Z. und 1 Mans., oder 3 Z. u. 2 Mans. mit Zubeh. u. mögl. etwas Gartenl. von Jan. von 2 Pers. zum 1. 1. 19. auch früh. oder spät. geg. Preis bis 600 Mk. Offert. an die Geschäftsstelle der Bierstädter Btg.

Ein Mädchen zur Hausarbeit gesucht. Zu erfrag. in der Geschäftsstelle der Bierstädter Btg.